

*Gottesdienst Sonntag Judika
Lutherhaus, 13. März 2016, 09 u. 11 Uhr
Abschiedsgottesdienst Pfr. Andreas Möller*

Predigt zu 1. Kor. 3, 5-11 u. Joh 20,21 „Auf gleichen Kurs gestellt“

Na, habt Ihr uns eigentlich erkannt?

Ihr habt vollkommen recht:

Das Bild auf unserem Gottesdienstblatt von Elke und mir ist schon ein bisschen älter. Ich glaube, es stammt von 2003. Ausgesucht hat es Elke selbst, und nicht nur, weil Frauen es mögen, wenn sie auf Bildern jünger aussehen als sie eigentlich sind. Nein! Sondern weil auch sie mein Wechsel ans Landeskirchenamt in Erfurt in diesen Tagen besonders berührt.

Wir haben uns immer als von Gott zusammengestellt gesehen zu gemeinsamen Leben und Dienen, Seite und Seite, so wie Jesus seine Jünger zu zweit oft ausgesandt hat. Eben auf gleichen Kurs gestellt, wie es im Lied „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“, in der letzten Strophe dann heißt.

Und ehrlich: Was wäre ich ohne sie auch all die Jahre gewesen! Wir haben uns gegenseitig für unsere Aufgaben freigehalten, angespornt, getröstet, ergänzt, korrigiert, ausgehalten, gefördert, und es war bei weitem nicht so, dass ich wie auf dem Bild die Richtung gewiesen habe, in die es gehen könnte, und sie ist willig und freudig gefolgt. Manchmal war es auch umgekehrt...

Oftmals haben wir uns auf unserer Lebensreise einander auf Interessantes unterwegs aufmerksam gemacht, damit wir miteinander staunen, miteinander inspiriert sind, lernen, miteinander darauf reagieren, wo es nötig ist.

Und es ist ein spannender Abschnitt nun, dass wir nun erstmals deutlich getrennte Arbeitsfelder haben - und das geht ihr sehr nahe. Aber sie hat diesem zugestimmt, ohne zu wissen, was aus ihr wird, im Glaubend daran, dass diese neue Aufgabe zu mir passt, und in der Hoffnung, dass dem, der nach Gottes Reich trachtet, alles Nötige dazugeben wird.

Und Gott sei Dank: Im Sommer soll sie nun Arbeit und wir gemeinsam Wohnung im Kloster Volkenroda finden. Auf diesen Ort, mit dem wir schon so lange uns verbunden fühlen, der uns aber auch als Gemeinde, gerade als Mitarbeiter, oft beherbergt und inspiriert hat, freuen wir uns.

„Auf gleichen Kurs gestellt“. Das gilt auch für Gemeinden. Nicht umsonst wird die Gemeinde oft mit einem Schiff verglichen, dass auf großer Fahrt zu einem Ziel, zu Gottes Ewigkeit hin, ist.

Mir war es immer wichtig gewesen, dass wir unterwegs sind. Nicht einfach durchs Jahr von Neujahr bis Silvester oder vom 1. Advent bis zum Ewigkeitssonntag und dann wieder von vorn von Kirchenjahr zu Kirchenjahr. Sondern das wir als Gemeinden gerufen sind, unterwegs zu sein durch unsere Zeit und Welt. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, sagte der Auferstandene zu seinen Jüngern. Übrigens der Lehrtext der Herrnhuter Losung am Tag meiner Geburt, wie Elke mal herausfand. Zu einer Gemeinde gehört, dass sie sich Gedanken macht, wozu sie an einem bestimmten Ort von Gott zusammengeführt worden ist. Was ist ihre Bestimmung, ihr Auftrag, ihre Chance an dieser Stelle, was hat sie an den Menschen um sie herum und im Konzert aller Gemeinden der Umgebung als eigenes wahrzunehmen? Und was würde fehlen, wenn sie diesem Auftrag nicht nachkäme?

Deswegen hatten wir uns am Anfang unserer gemeinsamen Zeit hier mit den Willigen zusammengesetzt u. intensiv darüber nachgedacht: So viele tolle Räumlichkeiten in dem Haus hier, solch eine willige Mitarbeiterschaft, so verschiedene geistliche Prägungen unter uns, solch eine Ballung gut ausgebildeter Leute...! Ich habe immer empfunden: In dieser Stadt Jena zu leben und unter solch guten Voraussetzungen Gemeinde sein zu dürfen ist ein echtes geschenktes Privileg, um das andere uns oft beneiden.

Und wie beim Gleichnis von den anvertrauten Talenten: Es ist Wahnsinn, es ist regelrecht Sünde, als Gesendete des Auferstandenen das nicht zu nutzen

und für Gottes Sache, die immer größer ist als unsere eigene Welt,
sogar als diese Stadt, mit einbringen zu wollen.

*Ja, das Schiff, dass sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest,
weil sich's in Sicherheit und Ruh bequemer leben lässt.*

Doch wer Gefahr und Leiden scheut, erlebt von Gott nicht viel...

Einige Beispiele:

Unsere vorwiegend ostdeutschen Mitbürger sind geprägt
von einer ausgesprochenen Wissenschaftsgläubigkeit.

„Die Wissenschaft hat aber erwiesen“, höre ich immer wieder.

Als Pfarrer kann ich noch so viel reden vom Glauben,
sagen wissenschaftlich gebildete Menschen dasselbe
in der Kompetenz ihres Fachgebietes,

hört man ganz anders, offen, staunend, dankbar nickend zu.

Gläubige Mathematiker, Ernährungswissenschaftler, Sportmediziner
und jede Menge anderer Ärzte, Physiker, IT-Menschen und und und.
Glaube und Wissenschaft zusammen – das öffnet Türen!

Mit diesem Pfund, das Gott uns geschenkt hat, muss man in Jena
einfach wuchern. Ihr Akademiker, versteckt euren Glauben nicht!

Ebenso mit den Kindern. Unter gebildeten Menschen

weiß man noch um den christlichen Glauben,

der unsere Kultur zutiefst geprägt hat.

Vielleicht hat man seine Mühe mit Gott,

aber die christlichen Werte sind tief in uns allen oft noch verortet,
ohne dass man darüber nachdenkt.

Das schönste Beispiel hörte ich jetzt aus Berlin,

aus einer interessanten Einrichtung der Berliner Stadtmission
namens „Sharehouse“.

Dort leben eben vielen anderen, ganz verschiedenen Menschen
auch Flüchtlinge. Die dort eine bemerkenswerte Begleitung finden.

Obwohl das Haus unter christlicher Leitung steht,

sind zwei Drittel der Helfer keine Christen.

Und doch sind viele Flüchtlinge überzeugt

und sagen das auch den Helfern, dass ihre Hilfe nicht normal sei.

Und auch ihr Denken, dass jeder Mensch gleiche Rechte habe.

Das ist doch nicht überall so auf der Welt. Auch wenn ihr das denkt.

Und sie fügen hinzu: Das habt ihr doch von dem Jesus gelernt.

Und sie haben Recht! Das haben wir von Jesus gelernt!

Ich finde, der hingebungsvolle Dienst unseres KiGo-Teams

an unseren Kindern ist immer ein besonderer Schatz

unserer Gemeinde gewesen.

Er verankert auf so kreative und liebevolle Weise

die Wahrheiten des Evangeliums in den jungen Seelen,

auch wenn manche Frucht auch viele Jahre später sichtbar wird.

Und ich hoffe und wünsche sehr, dass er erhalten bleiben kann,

auch wenn Elke einmal nicht mehr an der Spitze steht.

...

Und die jungen Leute! Oft woanders in Gemeinden aufgewachsen,

oder von Jugendwarten mühsam in den Dörfern begleitet,

verließen sie ihre Heimat, um hier zu studieren.

Und mancher kirchliche Mitarbeiter von woanders sagte mir:

Wir geben sie ungern her. Sie werden unseren Gemeinden fehlen.

Aber wenn sie wenigstens irgendwo anders ankommen,

weiterentwickelt werden,

anderen Gemeinden dienlich zu sein lernen

und einmal dort, wo sie hinkommen, ihren Platz neu finden,

würde uns das trösten. Dann haben wir nicht umsonst ihnen gedient.

Und deswegen ist es so wichtig, dass sie bei uns

eine offene Tür finden, schnell hier integriert werden,

sich einbringen, ausprobieren,

aber dann auch mit großer geistlicher Weite woandershin gehen und

nicht die Nase zu rümpfen über die oft armselige Gestalt von Kirche,

sondern sich dort nun auch mit einem demütigen Herzen einbringen,

wo immer sie eine offene Tür dazu finden. Wir sind, ihr seid von Gott

dafür berufen, für sie in diesem Sinne ein „Durchlauferhitzer“ zu sein!

Und die Musiker und anderen Künstler!

So viele haben die Musikschule absolviert,

Gesang und ein Instrument gelernt.

Doch nicht nur für die eigene Erbauung

und die Steigerung der Intelligenz, als ginge es nur um die Karriere.

Musik, Kunst öffnet die Herzen! Macht sie weich und empfänglich.

Das Evangelium größtmöglichst kreativ und liebevoll zu gestalten

in angemessenen Kirchengebäuden und Kirchenmusiken,

in Lied und Bild und plastischer Kunst und auf vielerlei andere Weise

war unseren Vorfahren viele Generationen wert,

die Besten dafür zu gewinnen

und noch heute profitieren wir von ihrem reichen Erbe.

Ich habe immer davon geträumt, dass auch nun Menschen
Ihre Kunst Gott weihen wie ein Johann Sebastian Bach und andere,
„Soli Deo Gloria: Allein zu Gottes Ehre“.
Und die Künste sind oft entscheidende Schlüssel zu den Herzen.
Auch heute.

Ich liebe es, wenn wir das alte Glaubensgut mit seiner
jahrhundertlang bewährten Tiefe genauso pflegen
wie moderne Formen der Anbetung.
Und am schönsten ist es, wenn Choräle in moderner Gestalt
auch unseren Zeitgenossen wieder unter die Haut gehen,
und wenn wir uns mühen, in Melodie und Text und Begleitung
auf einen guten Sinngehalt und Qualität zu achten.
Damit diese Lieder es auch wert sind, eingeprägt zu werden.
Wir haben am Ende nicht überall unseren Beamer mit
und die passende Atmosphäre,
sondern brauchen nährendes Schwarzbrot
in Krankenzimmern, in Stresssituationen, in Zeiten der Trauer.

Gute Lieder helfen auch zu beten!
aber es gibt Situationen, wo die eigenen freien Worte nicht kommen,
wenn sie nicht in uns schon zurechtgelegt wurden.
Selbst Jesus am Kreuz lieh sich die Sprache
der sich eingeprägten Psalmen in seiner Not.
Die Verbindung mit Gott einzuüben und zu halten
und auf immer neue Weise, auf vielseitige Weise zu probieren
und zu pflegen ist Voraussetzung, dass unser Glaube frisch bleibt.

Wir haben auch miteinander viel gelernt
über die Macht der Gemeinschaft.
Unvergesslich, wie ich einmal vor euch stand unter Tränen,
und Christus seinen Arm um mich legte,
indem er sich Holger Gabriels bediente und anderer,
die mich auch dann trugen, als ich unter Euch schwach war.
Für diese Menschen bin ich besonders dankbar.

Und wir haben viel gelernt über die Macht unserer Gaben.
Unvergesslich, als der Pfarrer aus Amerika angesichts

meiner Klagen über die mangelnde personelle Unterstützung
unserer Landeskirche bei dem uns überfordernden Wachstum
unserer Gemeinde am Lutherhaus nach der Zahl der
Gottesdienstbesuch fragte und dann sagte:
Ihr seid genug, um das selber zu stemmen.
Ihr Amerikaner habt keine Ahnung, habe ich zunächst gedacht,
aber dann Mut gefasst, es zusammen mit der Gemeindeleitung,
dem Förderverein,
aller zahlungswilligen Gemeindeglieder zu wagen.
Christen aus anderen Ländern, aus Amerika, aus Korea,
aus Südamerika, aus Südafrika, aus England und und und,
sie helfen uns, wieder an die Macht der Ortsgemeinde zu glauben,
die Macht einer verbindlichen christlichen Lebens-
und Nachfolgegemeinschaft.
Wir können die Regel des Zehnten nicht zum Gesetz machen,
aber ich träume davon, dass wir als Glieder am Leib Christi
auch so viel Gott zurückgeben an unseren finanziellen Segnungen,
dass keine Gemeinde Zuschüssen hinterherlaufen muss,
sondern aus ihrer eigenen von Gott geschenkten Fülle
an Geld, Zeit, Begabungen, Knowhow nimmt und gibt.
Freilich will man wissen, wofür man gibt,
man tut es ungern in anonyme Töpfe, sondern für konkrete Anliegen,
die man selbst wichtig findet und gefördert sehen will.
Auch dazu muss eine Gemeinde lernen, auf der Reise zu sein
und ihren Auftrag und ihre Ziele zu beschreiben.
Und die Menschen, an die sie sich von Gott gewiesen weiß.

Auf gleichen Kurs gestellt. Dazu haben wir miteinander ein
tragfähiges Motto erarbeitet. Und Werte, die uns sagen,
wie wir auf gesunde Weise miteinander unterwegs sind.
Nicht, dass wir da schon wären, nicht dass wir in allem schon
Gott erfahren und das Leben miteinander und mit anderen teilen.
Nicht dass wir gleichermaßen ständig wachsen in unserer Fähigkeit
zur Gemeinschaft, zur Nachfolge, zur Anbetung Gottes,
zum Dienst an seiner Welt und seiner Kirche,
dass jeder von uns seinen Teil immer mit dazu beiträgt,
dass wir die Gute Nachricht von Jesus, dem Christus,
unter unseren Zeitgenossen behutsam und angemessen verbreiten,
aber unser Motto unsere Werte lassen uns uns danach ausstrecken,
darin zuzulegen.

Und sie helfen uns dabei, auf gleichen Kurs zu bleiben.

Wann hat ein Pfarrer eigentlich seine Aufgabe erfüllt?

Wann konnte Paulus damals sagen:

So, jetzt seid ihr soweit, jetzt gehe ich?

Manchmal blieb er ein Jahr, manchmal anderthalb, drei...

Jesus war drei Jahre mit seinen Jüngern unterwegs

Ich fast achtzehn Jahre unter euch.

Nein, ich habe nicht wie Paulus die Gemeinde gegründet.

Sie war schon vor mir da. Und geprägt. Ich bin nicht ihr Vater.

Ich bin einer, der eine Reihe fortgesetzt hat. So wie Jörg.

Ich habe vieles versucht auszustreuen auf das Gute Land.

Anderes bin ich schuldig geblieben, obwohl es mir als Notwendigkeit

oder Traum vor Augen stand. Ich habe auch Menschen verletzt.

Das tut mir leid. Und ich muss dafür um Verzeihung bitten.

Vieles ist bruchstückhaft geblieben,

was ich oder wir uns gewünscht haben.

Jörg und andere neue Leute und auch Ihr, die ihr hierbleibt,

werden nun daran weiterbauen. Das Schiff weiterbringen.

Vielleicht anders. Sicher auch anders.

Und dennoch bleibt gültig: „Auf gleichen Kurs gestellt“.

Denn letztlich geht es immer um das eine, das unser Motor,
unser Antrieb ist – und letztlich auch uns zum Ziel führt, zu Gott.

Das ist das, was Paulus das absolute Fundament nennt.

Die Ausrichtung auf Jesus Christus.

Das hält uns Christen auf der ganzen Welt zusammen.

so verschiedenartig wir das im Konkreten auch tun.

Und das hält uns gemeinsam auf Kurs.

Wo dieses Bestreben spürbar ist, gehören wir zusammen,

egal, wo wir sind. Und dann können wir auch manche

verwirrende Verschiedenheit und Andersartigkeit aushalten,

ja als Bereicherung empfinden. Davon redet Paulus.

Und das möchte ich als letztes auch: Bleibt an ihm dran.

Gründet euch auf ihn. Entdeckt ihn immer neu.

Seid bei ihm weiter auf Überraschungen gefasst.

Denn er, der für uns Gekreuzigte und Auferstandene

ist höchst lebendig und verleiht seinen Heiligen Geist

denen, die sich senden lassen. Darauf wollen wir vertrauen.

Der auferstandene Christus sprach zu seinen Jüngern:

„So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Und er spricht es auch heute aus zu Dir und mir:

„So wie mich der Vater gesandt hat,

so sende ich Dich und Dich und Dich und Dich.“

Und indem wir hingehen und das tun,

bleiben auch in Zukunft weiter auf gleichen Kurs gestellt. Amen.